

Merseburger Correspondent.

Ercheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Frachtkosten; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einl. Postgeld. Einzelnummern 10 Pf. —: Fernsprecher Nr. 324. —:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtschaftl. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Sotterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pf., mehr. Platzschrift ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigen-Nachnahme: 9 Uhr vormittags. —: Geschäftsstelle: Delgrube 9. —:

Nr. 194.

Donnerstag den 20. August 1914.

41. Jahrg.

Der deutsche Aufmarsch an beiden Grenzen.

Die Kavallerie bei den Feinden.

Wiederholt wurde in Reichstagen aus der Mitte der nationalliberalen Partei die Forderung zur Aufstellung von Kavallerie-divisionen schon im Frieden an die Reichsregierung gerichtet. Gründe zur Verlangung lagen aus der Zeit. Denn die deutsche Armee ist die einzige in der es keine feste Friedensformation größerer Kavalleriekörper gibt, mit der einzigen Ausnahme der Gendarmen-division in Berlin. Eine große Kühnheit und Aufrichtigkeit, auch genaues Kenntnis der Verhältnisse beim Gegner gehörten für unsere Seeresleitung dazu, die wachsenden Stimmen zu überhören und auf die Forderung von Kavallerie-divisionen schon im Frieden zu verzichten, deren wichtige Aufgaben im Kriege allgemein bekannt sind.

Frankreich besitzt seit dem Frühjahr 1914 zehn Kavallerie-divisionen, die reichlich mit Hilfswaffen, wie Maschinengewehren, Kadassierkompanien, Pioniertruppen, Funkerabteilungen usw. ausgestattet sind. Von noch stärkerer russischer Kavallerie in festen Friedensformationen war bisher die deutsche Ölgrenze bedroht. Die Reiterkräfte und das Ansehen der Kavallerie ist allgemein bekannt und oft bewundert. Im Nordwesten von Ostpreußen gegenüber Memel standen zwei russische Kavallerie-divisionen vor der Kriegserklärung zum Einbruch bereit. Die große Straße Königsberg—Erdmannsdorf—Königs (das neuerdings zur Zeitung ausgebaut wird) war von starken Truppenmassen aller Waffen des Feindes besetzt. Weiter südwärts dehnten sich bedeutende Truppenmassen aus, die schon während des Friedens in bedrohlicher Nähe standen. Es kam jedoch nur zu Kämpfen, unter deren Schuß sich die Mobilisierung der preussischen Armeekorps im Osten planmäßig vollzog. Auf der Straße Kobanitzburg—Gialla zeigte sich ein gemischtes Detachement russischer Kavallerie, das die Ölgrenze wurde es durch ein preussisches Grenzschutz-Detachement, das schnell durch Artillerie verstärkt wurde, unter schweren Verlusten heimgeland. An der Straße Deutsch Eylau—Goldsau—Marischau, also westlich vorgenannter Grenze, wurde eine ganze russische Kavalleriebrigade fast vernichtet. Gegen die weiter nordwärts, so führte unsere Kavallerie bei Stallupönen zwei, östliche Grenzschutz-Detachement und among den Gegner zum Rückzuge. Dieser scheint fluchtartig erfolgt zu sein, denn nach einer mit ausgegangenen Privatnachricht war am Abend des 4. August (Weissenburg) auf 20 Kilometer nach Russland hinein nichts mehr vom Feinde zu sehen. Die starke russische Kavallerie vor Memel hatte sich zwar auch bilden lassen. Hier erfolgte rechtzeitig eine Kompagnie Infanterie und eine Batterie herbei, um den Feind zum Rückzug zu zwingen.

Als die Balkanfronten die Kriegsgesänge zwischen Österreich und Russland sehr nahe drachten, war Oberstfeldwebel ein seine Kameraden in großer Sorge. Das Besorgnis war, dass die Garnisonen dieser Städte schwach waren und hatte dies auch in der großen Heeresnotlage zum Ausdruck. Immerhin waren die Kräfte nach der Friedensisolierung noch durchaus unzureichend, vornehmlich in Anbetracht der großen Seeresmassen, die Russland an seiner Westgrenze versammelt hielt. Trotzdem, trotz der numerischen Übermacht an jeder Stelle blieben die Russen untätig und überließen es, an der großen Straße nach Marischau wichtige Orte, wie Kallisch und Genshoben, einem schwachen preussischen Detachement. Die Zahl allein ist es eben nicht, „Achtung“ müssen die Truppen und ihre Führer haben. Schnell bewegen und gehen vorwärts, wo sie den Feind ahnen, ohne jede Rücksicht auf dessen Stärke. Die Russen wissen nicht, wo für sie stehen, und schlecht gekleidet, schlecht verpflegt, schlecht geführt. Sie ertrinken keine Entlohnung und geben Feindgeld, sobald sich eine Fideleibande zeigt. Man spricht schon davon, daß Marischau geräumt sein soll. So scheint der Aufmarsch sämtlicher Grenztruppen nach Osten planmäßig sich zu vollziehen. Der Schluss dürfte berechtigt sein, daß die russische Seeresleitung ihren Plan von 1910 wieder aufnimmt und den Aufmarsch ihrer Armeen weiter im Innern von Russland ausführen will. So kommen in der Rückwärtsbewegung die Truppen des westlichen Russlands den per Bahn befördernden Armeeteilen entgegen und der Aufmarsch vollzieht sich schneller, freilich unter Preisgabe weiterer Landstriche. Westrussland dem Gegner zu überlassen, war also damals vor 4 Jahren die Ansicht der russischen Seeresleitung. Frankreich hat darin eine unzureichende Unterstützung seiner eigenen Operationen und verlangt von seinem Verbündeten, das Aufmarschgebiet an die Grenze zu verlegen und mit starker Kavallerie versehen zu überkommen. Zur Lösung dieser Aufgabe, die den Ausbau strategischer Eisenbahnen wenig machte, stellte Frankreich neue Milliarden seinem Bundesgenossen zur Verfügung. Im letzten Winter kam der Bau zahlreicher Eisenbahnen zur Ausführung, die den Transport bedeutender Truppenmassen aus dem Innern Russlands ermöglichen sollten.

Es scheinen aber die französischen Milliarden vergeblich an die russische Regierung verausgabt worden zu sein, da deren Sünderarbeiten verlegen. So müssen wir die Russen

nennen, denn sie sehen tatsächlich in französischem Salbe. Nach mancher Enttäuschung wird ja Russlands Geistes erleben, denn in so kurzer Zeit, in kaum 9 Jahren, können so tiefgehende Schäden, wie sie der mandchurische Feldzug erwiesen hat, in einer Armee nicht wieder gemacht werden. Zum Kriegseinsatz gehören in erster Linie Sondereinheiten, die sich ein Volk nur in jahrzehntelanger Selbstucht und in hingebender Friedensarbeit aneignen kann. Hieron hat man aber in Russland nach dem Friedensschluss mit Japan nichts gehört. Die Wasserfrontungen allein tun es freilich nicht. Den besten Beweis hierfür liefern die Ereignisse der ersten Woche. Während die deutschen Willkürigen im Frieden überall geringeren waren als bei unseren Gegnern, stiegen wir an allen Punkten Sieger und jede feindliche Grenzüberbreitung wurde mit einer Niederlage bestraft.

Dasselbe Gefühl der Angst hält auch die überlegene französische Kavallerie an unserer Westgrenze vor wagen. Unternehmungen ab. Der Schaden, den die Franzosen sprachen nur von den „emissions“ als ihren Gegnern und den blauen Teufeln, den Bapen, im besonderen — scheint heute noch nicht in Frankreich vergessen zu sein. Die von Bismarck nach den Friedensverhandlungen so hart verfochtene trönte de Belfort hat freilich ein französisches Korps von 3 Divisionen zum Einbruch in den Oberelsaß gebracht, es wurde aber in feindlicher Stellung von den Deutschen angegriffen und übermächtig zurückgeworfen. Über den Weg an der Schlacht kamen französischerseits nur Partouillen, von deren Tätigkeit man bis jetzt nichts erfahren hat. Von unserer Seite, belegte dagegen ein gemischtes Detachement der drei Brigaden westlich Metz umgedrückt vom Gegner bei Lagarde in Löhningen kam es zum Kampf mit einer gemischten Brigade von 10 Bataillonen und einer Staffe von 700 (!) Gefangenen und einer Jagde zum Rückzug gezwungen wurde.

Von irgend welchen Erfolgen der französischen Seereskavallerie ist nichts zu sehen und zu hören. So sind alle Schätzungen um eine Schöpfung unteser Aufmarsches, ein Bedauern ist, dass die russische Kavallerie nicht in einem überflüssig gewesen. Die Ereignisse haben sich genau so abgepielt, wie sie sich unsere Seeresleitung gedacht hatte. Täuschungen hat nur der Gegner erlebt. Wir können zu unserer Seeresleitung das volle Vertrauen haben, daß sie die richtigen Maßnahmen treffen wird, um jeden Feind von deutschem Boden fernzuhalten.

Krieg nach drei Fronten.

Im Hauptquartier des Kaisers.

Der Reichsanstalt v. Bethmann Hollweg wird nebst dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, v. Jagow, an der Seite des Kaisers im Hauptquartier bleiben. Wie erinnert, hatte auch Prinz Bismarck mit dem Auswärtigen Amt in den Jahren 1866 und 1870-71 Kaiser Wilhelm I. ins Hauptquartier begleitet. Dadurch ist die Einheitslichkeit und das Zusammenarbeiten unteser Hauptfaktoren gesichert; die Kriegführung kann mit der Führung der auswärtigen Politik einheitslich erfolgen. Bis zum Ende des Krieges ruht die oberste Leitung der Reichs- und Staatsgeschäfte in den Händen des Staatssekretärs und preussischen Ministers Dr. Delbrück.

Prinz Friedrich Wilhelm zur Spitze.

Zu den Gefallenen der letzten Tage gehört als das erste Mitglied eines regierenden Hauses Deutschlands Prinz Friedrich Wilhelm zur Spitze. Er war ein Enkel des regierenden Fürsten Leopold. Die „Königliche Landeszeitung“ schreibt zu dem Tode des Prinzen: Schon waren unsere braven Truppen in Vöchtlich eingedrungen. Im dichtesten Artilleriegeschütz geht es in gleichem Schritt und Tritt. An der Spitze der Truppen, die durch das Vorbild heldenhafter Tapferkeit anfeuernd, der eble Prinz, Rechts und Links fallen die Braven, auch der Fahnenträger. Da ergreift der Kommandeur, der geheiligte Feldzeichen. Ist er auch selbst schon schwer verwundet, so schießt er, den Tod verachtend, die Wunde ignorierend, den Soldaten mit dem Siegesbanner voran. Nicht lange mehr kann er seine mutige Jugend führen. Dem hohen Fahnenträger gilt das Ziel der feindlichen Gewehrfeuer. Bald tritt er, von Kugeln durchdrungen, nieder. Mit seinem Blute begießend den Erfolg der wenigen deutschen Waffen, mit beneidlich genommen ward. Im Leben wie im Sterben ein Soldatenführer, wie ihn die Volksehre liebt, wie sie ihn in diesen schweren Kriegstagen braucht. Prinz Friedrich Wilhelm starb als Held.

Mama von deutschen Truppen befreit.

Berlin, 18. Aug. Mama ist von deutschen Truppen befreit. Damit haben unsere Truppen wieder im Norden von Rußlands-Polen eine gute Eroberung gemacht. Mama ist eine größere russische Kreisstadt mit gegen 15 000 Einwohnern und eine wichtige Eisenbahnstation. Die russische Garnison dürfte geflohen sein, da das amtliche Telegramm nichts von einem Kampf meldet. Dem Kursen, Rußlands, haben die deutschen Truppen auch Petrifan an der Bahnlinie Genshoben—

Warschau, etwa 30 Kilometer südlich von Lodz, eingenommen.

Das Gesicht bei Stallupönen.

Ein heute früh als Extrablatt verbreitetes Telegramm enthält folgende Meldung des Generalkommandos des 1. Armeekorps:

Gestern, am 17. d. Mts., fand bei Stallupönen ein Gefecht statt. Verschiedene Truppenteile des 1. Armeekorps kämpften mit ungleichlicher Tapferkeit und erfochten den Sieg. Mehr als 3000 Gefangene und 6 Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Viele weitere russische Maschinengewehre, die nicht mitgeführt werden konnten, wurden unbrauchbar gemacht. (M. Z. B.)

Nur von unbedeutenden russischen Vorstößen machte der amtliche Telegraph in den letzten Tagen von unserer Ölgrenze zu berichten. Alle waren am deutschen Widerstand noch länger Zeit zusammengebrochen. Während aber an der Ostgrenze die russischen Kavallerie-divisionen überall verbunden zu sein scheinen und ebenfalls weit zurückgewichen sind, scheint der Feind bei Erdmannsdorf und Marischau, wo die Bahn von Königsberg nach Petersburg die Grenze überschreitet, immer wieder stärker anzukommen. Hier, wo schon einmal eine russische Kavallerie-division energisch bei Stallupönen zurückgeworfen worden ist, wo der Feind ein anderes Mal über die Grenze getrieben worden ist, wobei eine ganze russische Kavallerie-division untätig blieb, hier hat er am Montag einen neuen Vorstoß gemacht und zwar mit stärkeren Kräften. Über den Erfolg berichtet das obige Telegramm des Generalkommandos des 1. Armeekorps.

3000 russische Gefangene und sechs Maschinengewehre genommen. Ein recht erfreulicher Erfolg. Stallupönen liegt etwa 10 Kilometer östwärts der russischen Grenze an der Bahnlinie Königsberg—Petersburg. Der Feind muß also ziemlich erheblichen Streitkräften vorgegangen sein. Sollte dies der russische Angriff gewesen sein, zu dem sich Russland angeblich am 18. Mobilisierungstage Frankreich gegenüber verpflichtet haben soll? Freilich sollte dieser Angriff sich auf Berlin richten. Aber nur 10 Kilometer ist der Feind landeinwärts gekommen, dann ist sein Angriff an dem Widerstand der Truppen vom 17. August abgeblieben. Diese scheinbar die Russen hier energisch verfolgt zu haben, wenn sie ihnen noch mehr Maschinengewehre abgenommen haben. Dann aber dürfen unsere Truppen wieder ihre Verteidigungsstellung bei Stallupönen eingenommen haben — denn es hat sich nicht verlohnt, die genommenen Maschinengewehre mit d. h. mit zurückzunehmen. Von ungleichlicher Tapferkeit spricht das doch sicher mit seinem Ende nicht allein der Generalkommando. Es halten unsere Truppen im Osten freie Grenzschutz, bis unsere Hauptmacht den Gegner im Westen niedergebunden hat.

Wie man auch in Russland nach dem Erfolge leidet und die bestehenden Dinge nicht vermischt, bereitet folgendes Telegramm:

Dortheim, 19. Aug. Die Russen feiern laut die Eroberung einer deutschen Fahne, die sie im Gefecht bei Maagoraba erobert haben wollen. Es handelt sich um eine Fahne, die bei feindlichen Gelegenheiten auf dem Postgebäude aufgehängt wurde.

Woh ein Gegner?

Die Gerichte über die Haltung Japans widersprechen sich von Tag zu Tag. Bald heißt es, daß Japan strikte Neutralität wahren wolle, bald soll es mobil machen und sich unter Gegnern anschließen wollen. Jetzt berichtet eine halbhoftige Meldung:

Peking, 18. Aug. (Telegramm der Deutschen Kabelgrammgesellschaft.) Hier geht das Gerücht, daß Japan im Begriff ist, ein Ultimatum an Deutschland wegen Kiautschau zu stellen.

Das wird uns heute noch gemeldet:

Peking, 19. Aug. Das Gerücht, daß Japan befragt ist, ist falsch. Deutschland kann es wegen Kiautschau nicht wagen, ein Ultimatum zu stellen. In den Berliner Blättern wird betont, daß zwar dies Gerücht nicht amtlich bestätigt ist, daß dem aber bald Bedeutung beizumessen sei, zumal es durch das amtliche Wolffsche Telegrammbüro verbreitet wird. Die Blätter betonen jedoch, daß die endgültige Entscheidung auf dem europäischen Kriegsausschuss fallen würde. In der „Kreuzzeitung“ heißt es pessimistisch: „Da wir selbstverständlich nicht in der Lage sind, Japans Forderungen zu erfüllen, so bleibt uns nichts anderes übrig, als zu erklären, daß wir der ehrenvollen Intervention.“

Ob das alles mehr als ein Gerücht ist, läßt sich schwer sagen. Doch Japan gern im Welt-Kiautschau wäre, ist sicher, aber ob ihm dieser Welt die Feindschaft Deutschlands wert ist? Die nächsten Tage werden jedenfalls schon die Entscheidung bringen.

Die mancherorts Aufklärung bei Schirmer.

In militärischen Kreisen glaubt man, daß die Schirmer von Schirmer hätte vernichtet werden können, wenn er rechtzeitig die Artillerie die Stellung der Gegner erbedacht hätte. Der Gedächtnisring ist immer außerordentlich schwierig. Dabei ist nur doppelt eine Seitenstellung erforderlich, die auf den Süden rechts und links Anschlag hält, ob das Gelände vom Feinde frei ist. Die Seitenstellung aber kann, da sie auf schwieriger

Terrain flattern nur, leicht zurückbleiben und so den Schuttrapp in Gefahr bringen, überdies zu werden. Unmöglich ist es notwendig, daß der Haupttrupp nicht dann seinen Fortschritt antritt, wenn er durch Licht- oder andere Signale die absolute Sicherheit hat, daß das Terrain vor ihm vom Feinde frei ist. Vielleicht ist das in dem vorliegenden Falle nicht gegeben, doch sind darüber Einzelheiten noch nicht bekannt. Nachdem aber einmal die beiden Bataillone ins Feuer gekommen waren, war nichts mehr zu retten. Wer das Terrain im Vorgehen vom Schuttrapp kennt, der weiß, daß dort die Abhänge so außerordentlich steil sind, daß die Gefehle unmöglich herübergebracht werden können. Es bleibt also für die Bataillone kein anderer Weg als die Chaussee und an den Seitenabhängen Dedung zu suchen. Dazu mußte sie ihre Artillerie auf der Chaussee lassen, die dann auch rettungslos von den Franzosen ankommen geschossen wurde, während dem Bataillone selbst es gelang, Straßburg wieder zu erreichen.

Ein in München von der elassischen Grenze angekommener Geschäftsreisender erzählt, daß die Franzosen am 27. Juli bereits den Donau, der den Gebirgszug bei Schirmen in 1000 Meter Höhe vollkommen beherrscht, mit sechs Geschützen besetzt haben.

— ein unablässig zurückfluten.

Von einer aus Mailand kommenden Familie, die in Stuttgart eingetroffen ist, erzählt der dortige Korrespondent des „Berl. Tagebl.“ über die Kampf bei Mailand noch einige Einzelheiten. Nach dem Melbungen dieser Augenzeugen geschah das Zurückweichen der Franzosen durch die Deutschen hauptsächlich in der Nacht vom Sonntag dem 9. zu Montag dem 10. August. Am Montag arrete der Rückzug der Franzosen in die Höhe der Strahlen. Die Straßen waren mit Waffen und Tornistern besetzt, die in den Abhängen baotrennende Franzosen weggenommen hatten. Die Franzosen waren sogar überlegen und Uniformität weg. Es war ein unablässig zurückfluten der gewaltigen französischen Truppenmassen. Die kleinen deutschen Abteilungen trieben ganze Haufen von fliehenden Franzosen vor sich her. Die Truppen der Franzosen bauten hier dieses Schanzelins. Der größte Eindruck machte es auf die Bevölkerung, als die deutschen Truppenstrahlen in die Stadt einmündeten und die Bevölkerung mit ihrem Ruf begrüßten. Vieles hat man den Ruf gehört: „Wo geht der Weg nach Paris?“

Die Deutschen in Tunis gefangen geblieben.

Nach Nachrichten Berliner Mütter sind in Tunis am 6. August fünfliche männlichen Deutschen über 18 Jahre gefangen geblieben worden. Ihre Gattinnen und Kinder ausgewiesen, auch diesen wurde das Geld abgenommen und gegen algerische Notizen umgetauscht. Von militärischen Deutschen sind nur der Wundarzt Weier in Straßburg und Dr. Neundinger in München entkommen, da sie von italienischen Matrosen auf einem italienischen Schiff verhaftet worden sind. Es sind Deutsche wurden von italienischen Schiffen heraus gegen das Mittelmeer verhaftet. Einer ist tot, die zurückgebliebenen Deutschen etwa 120 Mann, wurden teils nach Algier, teils nach Agier, teils nach Biskra in die Wüste verschifft.

Ein neues Helldunkel des belgischen Böbels.

Der sich ansetzende ausreisende Elementen zusammenzufassen, meldet folgendes Telegramm:
Am 19. Aug. „Dant. Kreuz-Zeitung“ hat der belgische Böbel in dem Kaiserlichen bei Gützig in der Götterbrüder und einen Vater ermordet. Der Böbel wurde dann das Kloster an. Den in acht Autos an Paris entkommenen Truppen war es nicht mehr möglich, das Kloster zu retten. Sie geleiteten 350 Klosterbrüder an die Grenze unter Mitnahme der beträchtlichen Schätze des Klosters.

Belgische Vestien.

Ein Deutscher, der sich bis Sonntag, den 16. August, in Brüssel verhalten, schallt sich als ein so lang, über die holländische Grenze zu entkommen, teilt der „Köln. Zeitg.“ folgende Grenznotizen mit, deren Augenzeuge er noch in den Tagen vom 6. bis 8. August war:
Am 6. August abends sah ich, wie eine deutsche Frau von etwa 55 Jahren vom Publikum an den Saaren aus einem schon sehr entfernten Orte in die Richtung der Grenze gebracht und mit den Füssen getrieben wurde, bis sie regungslos liegen blieb. Am Freitag bemerkte ich gegen 3 Uhr nachmittags, wie ein Kind von drei bis vier Jahren aus dem zweiten Stock eines Hauses an die Straße unter den Böbeln gezogen und von beiden losgeschlagen wurde, bis es tot war. Am folgenden Tage nachmittags 5 Uhr bemerkte ich, wie der in meiner Nähe in der Vorstadt Unterloch wohnende deutsche Drogenhändler Franzenberg, der sich verdingen gehalten hatte, aus einem Haus vom Böbel herabgeschleift und während 20 Minuten auf der Straße in hinfälliger Weise mißhandelt wurde. Er wurde vom Böbel geschlagen, getreten und auf das Wasser gemorren, so daß ihm ein Auge auslief. Dann brachte man ihn zur Waage, wo er bis zum andern Morgen 6 Uhr ohne jede Pflege blieb. Nach zuverlässigen Erkundigungen habe ich festgestellt, daß er dann ins Krankenhaus gebracht wurde, wo er nachmittags verschied. Man hat mir von zuverlässiger Seite berichtet, daß die eigene Frau, die Belgierin ist, ihren Mann an den Böbel verraten hat.

Antitische deutsche Erhebungen über die belgischen Grenz.

Mit großer Genauigkeit wird der folgende Aufruf des Staatsministers Dr. Delbrück, des Stellvertreters des Reichstanzlers, begrüßt werden.

Durch die deutsche Presse gehen zahlreiche Nachrichten über Gewaltthaten, denen unsere Landeskanten an Leben, Leib und Gut in den ersten Tagen des Augusts in Belgien angesetzt waren. Das öffentliche Interesse erfordert, daß antitisch festgestellt werde, inwiefern diese Nachrichten auf Wahrheit beruhen. Es ergeht daher hiermit an alle diejenigen, welche aus eigener Wahrnehmung Mitteilungen oder Brauchtheilen der belgischen Bevölkerung an die Behörden gegen deutsche Reichsangehörige oder Angehörige der eigenen Leute bezogen können, die Anforderung, ihre Wahrnehmungen bei der Polizeibehörde ihres Aufenthaltsortes an der Provinz zu geben.

Die Landesregierungen sind ersucht, die Ortsbehörden mit der Entgegennahme von Befehlungen zu beauftragen und die Protokolle an das Reichsamt des Innern gelangen zu lassen. Von der patriotischen Geduld und der Wohlthätigkeit des deutschen Volkes wird erwartet, daß alle diejenigen, aber auch nur diejenigen, die wesentliche Mitteilungen aus eigener Wahrnehmung zu machen haben oder zuverlässige briefliche Nachrichten erhalten haben, der Aufforderung bereitwillig folgen.

Es wird auf sein wenn seitens der deutschen Presse ihre Gewährsmänner, die die Schandtaten der Belgier mit erlebt und erduldet haben, veranlaßt werden, ihre Aussagen vor der Polizeibehörde zu wiederholen. Das gelamte Material müßte veröffentlicht und vor allem den Vereinigten Staaten übergeben werden, die in der Schatz der Deutschen im Ausland übernommen haben. Was werden sie tun gegen diesen Staat, der seine Bürger wie Hunnen auf wehrlose Frauen und Kinder losläßt?

Keine Nachrichten über die militärischen Operationen in Frankreich.

Aus Bukarest wird gemeldet: Verschiedene französische Gesandtschaften im Ausland sind in Erfahrung gebracht worden, bekanntzugeben, daß die Regierung der Republik sich entschlossen hat, im Augenblick keine Nachrichten mehr über den Verlauf der militärischen Operationen auszugeben. (W. T. B.)

Der Krieg zur See.

„Göchen“ und „Breslau“ unversehrt.
Nicht nur in englischen, sondern auch in italienischen Mittern finden wir die Meldung, daß die „Göchen“ und „Breslau“ haptariert in Pola eingelaufen seien. Auch diese Meldung dürfte, so schreibt das „Berl. Tagebl.“, wie so viele Falschmeldungen der letzten Tage, auf englische Ausstreitungen zurückzuführen sein. Zu unserer Freude sind wir in der Lage, versichern zu können, daß die beiden deutschen Kreuzer „Breslau“ vollkommen unbeschädigt sind.

Die österreichischen Erfolge gegen die Serben.

Die Wiener Zeitung“ meldet, daß ein in Budapest eingetroffener vermundeter österreichischer Offizier über die Kämpfe an der Drina und Save folgendes erzählt: Andere Truppen griffen, abgesehen von der Überwindung der Gefahren beim Überlegen über die Flüsse den Feind an seinem härtesten Punkte an. Während des Kampfes desertierten die Serben in Massen. Sie wurden von uns entwaffnet. Bis zu meiner Verwendung betrug die Zahl der Deserteure etwa 600. In gleicher Weise verlor das Treffen bei Vojnica, doch hatten wir einen härteren Feind gegen uns. (W. T. B.)
Ferner bringt der „Pester Lloyd“ den Bericht eines Teilnehmers bei der

Erlösung von Schabag.

Am Freitag um 7 Uhr nachts wurde Alarm geschlagen. Alle wurden an sich zu sammeln und die Gefährlichen, die von regulären Militär und Kommissaren besetzt waren, wurden mit dem Bajonet genommen, ohne daß die Serben großen Widerstand geleistet hätten. In Schabag selbst aber entpinn sich ein verzweifelter Straßenkampf. Nach langem Kampf wurde der Ort besetzt. Aber auch dann noch wurde aus Schellen, von oben und aus den Dachfenstern der Kirche auf uns geschossen. In einer nahe gelegenen Sägemühle verschanzten sich etwa sechzig Kommissaren, die Handgranaten waren. Die Mühle wurde schließlich in Brand gesetzt. Am nächsten Tag erneuerten die Serben ihren Angriff, wurden jedoch mit großen Verlusten zurückgeworfen. (W. T. B.)

Neuer überall belgischer Zivilisten auf deutsche Truppen.

Am 18. Aug. 18. Aug. In Nijze (Belgien) wurden nach einer Meldung des „Allgemeinen Handelsblattes“ in der Nacht zum Sonntag ein deutscher Offizier und ein Unteroffizier mit dem Einmengen getötet und sechs Mann verwundet. Darauf wurde der noch lebende Rest des durch frühere Kämpfe schwer mitgenommenen Ortes von den deutschen Truppen eingeholt und die männlichen Einwohner nach Aachen gebracht, wo über sie entschieden werden soll.

Der englisch-deutsche Kampf im Inneren Afrikas.

Aus London wird dem „Sunsta Dagbladet“ in Stockholm gemeldet, daß alle Angriffe gegen die deutschen Kolonien an der Ost- und Westküste Afrikas vorher zwischen Frankreich und England verabredet wurden. Alle Kolonien sollen erobert werden, so daß innerhalb einer Woche das deutsche Kolonialreich verschwinden soll. Im großen soll auch schon das Teilungsprojekt über unsere Kolonien zwischen England und Frankreich vereinbart sein.

Diese Nachricht klingt mehr als wahrscheinlich. Sie stützt sich durchaus auf das große Gewebe von Geheimnissen und Berat, das unsere Feinde längst um uns spannen, ehe wir noch an Krieg und Kriegsgeschäft denken, und sie zeigt zugleich eines der treibenden Motive in dem Netze an unter aufstehenden Kolonien. Ihr Schicksal wird jedoch nicht durch solche Traktate, sondern auf dem europäischen Kampffeld entschieden.

In Togo sind die Engländer zuerst eingedrungen, jetzt üben sie ihren Mut an einem Dampfer aus dem Nassa, dessen Kapitän von dem Krieg zwischen Deutschland und England noch etwas wußte. Es wird nämlich aus London gemeldet, daß am vergangenen Donnerstag der englische Regierungsdampfer „Gwendolin“ den deutschen Regierungsdampfer „W. W. W.“ auf dem Nassa-See weg nahm, Maschinen und Geschütze zerstörte und den Kapitän, den Ingenieur und die übrige Besatzung gefangen nahm.

Die Engländer sind sich noch niemals geteilt, wenn es geht, in die eigene Lachse zu wirtschaften, den Eingeborenen das Schauspiel eines Kampfes zwischen Weißen zu bieten und so in ihnen alle wilden Instinkte zu wecken.

Es ist die logische Folgerung aus diesen Ereignissen, daß das der „Reichstag“, eine kaiserliche Verordnung bringt, die den Gouverneuren das Recht verleiht, den Ausnahmestanz über das ihnen anvertraute Schutzgebiet zu verhängen und die vollstehende Gewalt dem Militär zu übertragen.

Die Mobilmachung der Türkei.

Die „Köln. Zig.“ meldet aus Wien: Die Mobilmachung der Türkei ist nicht eine bloße Vorsichtsmaßregel, sondern die Antwort auf die unmittelbaren Bedrohungen durch die Balkanländer, das die Türkei hat, die Durchfahrt durch die Dardanellen zu erzwingen und dadurch den Kampf um den Besitz Konstantinopels herbeizuführen. Man nimmt an, daß in den letzten Tagen zwischen Rußland und England Vereinbarungen getroffen wurden, infolge deren England seinen Widerstand gegen die Öffnung der Dardanellen aufgeben wird. Daraus ist nicht nur die Türkei, sondern auch Rumänien und Bulgarien bedroht, die in die Gefahr geraten, russische Wallenfleuten zu werden. Hieraus dürfte sich eine türkisch-rumänisch-bulgarische Interessengemeinschaft ergeben, die zu einem gemeinsamen Zusammengehen gegen England und den Dreierbund führen würde, wodurch dieselbe eine Kräfteverteilung zugunsten Deutschlands und Österreichs erleben würde.

Englands und Frankreichs Flotte gegen die österreichische Aegea.

Wie die deutsche Flotte in der Nordsee, so ist nun, nach der englisch-französischen Kriegserklärung an Österreich-Ungarn auch die kleine österreichisch-ungarische Flotte in der Adria von der feindlichen Seemacht bedroht. Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt: „Der Gedankengang der englisch-französischen Seestrategie zu erraten, kann nicht schwer fallen. Was Englands Seemacht auf ihrem Hauptoperationsgebiet allein noch nicht zu unternehmen wagt, wird also auf dem Nebenkriegsschauplatz versucht. In diesem Zweck soll das britische Mittelmeer-Gezähner in Verein mit der französischen Flotte unter Admiral Antagontrennen am vordringlichster Erfolge zu erringen, die ihr in der Nordsee bisher verlagst blieben. Nun gut, wir sind bereit. Genau wie unter Bundesruhm im Norden in herrlicher Geflossenheit einer Überlegenheit an Zahl gegenübersteht, ebensowenig empfinden wir in gleicher Lage auch mit das geringe Vagen. Wir kennen unsere Flotte, die britische Flotte, die in der Adria die besten Matrosen der Welt gepriesen haben. Wir kennen den Geist unserer Seoffiziere und wissen, wer die Flotte führt. Ein Niederholen der rotweißroten Flagge wird des Gegners Auge niemals sehen. Und sollte der Feind, pochen auf seiner Panzer Stahl, nachgeben, in unsere Adria zu bringen, so wird er nicht nur die britische Flotte, sondern auch die deutschen Flotten in der Adria, die schon auf hölzernen Schiffen eiserne Herzen hatten.“

Frankreichs Doppelspiel.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet: Nachdrücklich erhalten wir abermals einen Beweis von der Vagenhaftigkeit, mit der man auf französischer Seite verfahren ist, um Deutschland die Willkürliche, durch nichts begründete Urheberrechte an der Verletzung der belgischen Neutralität auszuweichen und gegen seine Staatsangehörigen auf belgischem Boden die Wut der Belgier gegen sich zu erregen zu ermöglichen. Am Sonnabend, den 1. August, 6 Uhr abends, verließ ein Zug mit fliehenden Deutschen den Pariser Nordbahnhof und kam gegen 11 Uhr an der belgischen Grenzstation Veumont an. Von hier mußten die Deutschen, 68 im ganzen, in ein provisorisches Lager in der Nähe von Veumont, das in der Nähe der belgischen Grenzstation Erquennes zu Fuß zurücklegen. Als sie hier ankamen, fanden sie den Bahnhof und Ort bereits von französischen Truppen besetzt. Das war also in der Nacht vom 1. auf den 2. August. In der folgenden Nacht vom 2. auf den 3. August verließen die französischen Truppen die belgische Grenze in Brüssel durch die dortige Gausantur die Nachricht, daß die Deutschen in Belgien eingedrungen seien. Die belgischen Mütter vom Montag, den 3. August, brachten diese Nachrichten mit ausdrücklicher Verurteilung auf den französischen Gesandten als ihre amtliche Mitteilung. Dem wurde ihnen dieselbe Stunde daß der Bürgermeister von Antwerpen öffentlich bekanntgab, daß die Deutschen in Holländisch-Limburg eingedrungen seien und sich anhielten, auch in Belgien einzutreten.

Diese Nachrichten waren unklar. Die belgische Regierung hat sich geäußert, am Montag nachmittag bekanntzugeben, daß noch kein deutscher Soldat auf belgischem Boden liege und die holländische Regierung meldete am gleichen Nachmittag aus dem Haag, daß auch kein deutscher Soldat sich auf holländischem Gebiet befände.

Der Pariser Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ schreibt in seinen Pariser Erinnerungen aus der Mobilisierungstagen: Bis zum 29. Juli sah man die Entwicklung des österreichisch-serbischen Konfliktes ohne Vermittlung an. Die morgentlichen und abendlichen Kolonialblätter hatten auf dem französischen Boden die Nachrichten der Regierung zu demontieren. In Preisen des Auswärtigen Amtes wurde nicht verhehrt, daß die Entscheidung bereits vor der Abreise von Kronstadt getroffen wurde. Wie die nachgebenden Presse bemerkte auch das Publikum Optimismus. Am Mittwoch, bei der Rückkehr von Paris und Wien wurde diese Zweifellich vollständig vertrieben. Dem nationalistischen Empfinden am Bahnhof wurde durch die Abendblätter Bedeutung beigelegt, woraus zu schließen war, daß die Anweisung an die Presse erlangen war, diese geringfügige nationalitische Einseitigkeit zu ausgedehnter Stimmungsmache zu benutzen. Am Donnerstag aber traf der Korrespondent mit einem jungen Mitarbeiter Wien zum ersten Mal, der aus Fragen erwiderte, es liege noch immer kein Grund vor, zu verzweifeln. Aber er lagte das mit dem Ausdruck der Verleumdung. Da man ihn fragend anah, sagte er hinzu: „Gewiß, es kann sich alles arrangieren, aber leider ist die Entscheidung nicht anders, was von Paris noch von Wien.“

Sinterher wurde aber Deutschland die Schuld am Ausbruch des Krieges zugehoben.

Türkisch-rumänisch-bulgarische Bepfahrungen.

Einem Telegramm der „Köln. Zeitung“ aus Sofia zufolge nehmen die Bemühungen der Türkei und Rumänien zur Verständigung mit Bulgarien bestimmtere Formen an. Bulgariens Entscheidung bleibt abhängig von den Beschlüssen der Dierreicher in Serbien. Das bietet Maßstab für erste Forderungen werden liegen, geht aus einer Reihe türkischer Staatsminister nach

Der deutsche Schmied.

Am Anloß steht der alte Schmied, Er schwingt den Hammer und feigt sein Lied.

Er steht unlobdet von Feuersglut, Die Funken spritzen wie rotes Blut.

Hell klingt der Anloß, kurz der Spruch: „Drei Schläge in ich mit Egen und Fluch.“

Der erste schmeidet den Tausel fest, Daß er den Weßeln nicht liegen läßt.

Den Erbsiedn trifft der zweite Schlag, Daß er sich immer röhren mag.

Der dritte Schlag röhren rein! Er soll für die deutsche Krone sein!“

Am Anloß steht der alte Schmied, Er schwingt den Hammer und feigt sein Lied.

D. E. K. Konrad Ferdinand Meyer.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 19. Aug. Aus dem städtischen Leben der Provinz Sachsen. Vom 21. bis 24. Juli haben 6 Studierende der Theologie die 1. Prüfung in Halle bestanden: Johannes Dornhoff aus Wippra, Ignaz Hählert aus Brandau, Hermann Hartnack aus Staßfurt, Wilhelm Meyer aus Bromberg, Johannes Probst aus Wölsdorf und Franz Rinneberg aus Treuenbrietzen, davon 3 Kandidaten mit „im ganzen gut“.

† Halle, 18. Aug. Mehr als 200 Bürger meldden sich zur Bildung eines Bürgervereins. Der Kreisaußschuß will die staatlichen Unterreitungen jeder Familie um je 10 Mark erhöhen unter Mitwirkung der Gemeinden.

Ich lasse dich nicht.

Original - Roman von S. Courths - Mahler.

52. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) Mercedes blätterte er im Kurbuch. Eine Stunde blieb ihm Zeit bis zum Abgang des nächsten Zuges.

„Schnell nachhau in eine Tasche packen, Peter - ich reise schon jetzt nach Berlin. Du folgst, sobald du Nachmittags erpöckst, mit dem nächsten Gepäck.“

„Ich komme, um mich von dir zu verabschieden, Mama. Ich will schon heute abreisen - was soll ich noch bis morgen warten.“

Die Kirstin fand nichts Auffallendes bei diesem raschen Entschluß. Sie trug ihm Grüße an Tatjana auf, und dann nahmen sie herlich und gärtlich Abschied voneinander.

„Gottlob - ich habe meinen Sohn wieder, sein Herz ist wieder ganz mein eigen, dachte sie froh.“

Als Salpa die Mutter verlassen hatte, fühlte er sich vor Erschöpfung ganz elend. Die Selbstberichtigung bei diesem Abschied hatte ihm seine letzte Kraft gelohet.

„In seinem Zimmer war er sich einige Minuten traktlos in einen Sessel und schloß die Augen.“

„Denken wollte er nicht - er fürchtete das Denken. Nur einige Minuten Ruhe, bis der Wagen vorfuhr.“

„Eine trennende Sehnsucht, sie noch einmal zu sehen, Abschied von ihr zu nehmen, hing in ihm auf. Der Tod dünkte ihm leichter, wenn er ihr wie einem Beichtiger

wirklungen des Kriegszustandes machen sich in unserer Schifferkade besonders bemerkbar. Beide Häfen liegen voller Röhne, mehr als je bei überaus ruhigen. Der Schiffverkehr ist nur noch gering, doch verpöcht man sich eine Belebung besenden durch die Kohlenbeförderung von Bismen nach der Mittelsee und den unteren Niglen.

† Magdeburg, 17. Aug. Sein 70. Lebensjahr vollendete gestern Superintendent a. D. Lic. Carl Rinnecke, der seit mehreren Jahren in Magdeburg-Buckau wohnt. Sein Geburtsort ist Merseburg.

† Magdeburg, 17. Aug. Ein Fleißlerlehrling des Herrn Lehner spielte dieser Tage mit dem Revolver. Hierbei ging ein Schuß los und traf den Lehrling Medenbergn in die Hand. Die Kugel wurde im Krankenhaus entfernt.

† Stadtilm, 18. Aug. Im benachbarten Singen erschoß der Posten stehende Zimmermeister Hoffmann aus Unroßsichtigkeit einen Jagdhasen.

† Sargitz, 18. Aug. Nach dem Genusse von Obst und Niglen erkrankten zwei Kinder der Familie Schelze hier. Die Kinder sind unter schrecklichen Schmerzen gestorben. Der Vater ist vorige Woche zu den Wäßen einberufen worden.

† Coburg, 17. Aug. Für das Heeresgut Wendisch-Paulsdorf bei Coburg 10000 Mark.

† Langensalza, 18. Aug. Der von dem ehemaligen Angehörigen des 6. Thüringischen Infanterie-Regiments zum hundertjährigen Bestehen gesammelte Jubiläumssfonds in Höhe von 1900 Mark soll jetzt in außerordlicher Weise dem Vaterlande zur Verfügung gestellt werden.

† Koburg, 18. Aug. Von der ein Pilsbergistung erkrankten Familie des Malermeisters Fischer ist heute auch der 12jährige Sohn gestorben.

† Jena, 18. Aug. Der außerordentliche Professor an der Universität Jena, Dr. Carl Baecker, ist im Krieges gefallen. Prof. Baecker fehl seit etwa 8 Jahren in Jena und ist der Sohn des bekannten Verlagsbuchhändlers Baecker.

† Erienza, 18. Aug. Beim letzten Gemeinderat wurden heute zur Bestreitung der verschiedenen städtischen Bedürfnisse, die der ausgebrochene Krieg verursacht hat, dorert 70000 Mk. für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer und der städtischen Angestellten bewilligt.

† Aus der goldenen Aue, 18. Aug. In dem großen Dorfe Salza (bei Nordhausen) ist dieser Tage in dem Gehöft des zum Kriege eingezogenen Mühlenbesizers Wiederhold auf noch unbekanntem Weize ein Schadenfeuer

ausgebrochen, durch das die Scheuern und Stallungen des Gehöftes eingestürzt worden sind, wobei ein Füllen und 14 Schweine in den Flammen umgelassen sind. Bei dem Brande wurden die Schlachtkörner, 1 1/2 Tausend Gärten und ein Schmied gestohlen. Die Produktion der Sarzaerbahn hat seit 10 Tagen den Betrieb eingestellt, weil es an Maschinenpersonal und an Brotensbedauern mangelt.

† Aus Thüringen, 18. Aug. Nach vorübergehend eingetretener Besserung ist der Autohändler E. h. aus Waltershausen in Thüringen im Krankenhaus zu Langensalza an den Folgen des auf ihn durch einen Wachtposten abgegebenen Schusses verstorben.

† Moritz, 18. Aug. Der deutsche Seeheld Petermann, unter dessen Führung jüngst der Seebademeister der Telemündung unternahm, ist ein Sohn des Hiesigen, der Stadt Moritz. Karl Biermann, geb. 24. Juli 1876 in Moritz-Meumühle als Sohn des Gutsbesizers Biermann, besuchte 11 Jahre lang das Gymnasium in Nordhausen, wo er Ostern 1896 die Abiturprüfung ablegte.

† Auerbach, 18. Aug. In Rothenthor ist der 20 Jahre alte Vorarbeiter Hans Friedrich Weinhöhl beim Baden im Böhmlischen Teiche ertrunken und zwar vermisst infolge Herzstillstandes. Der junge Mann war zum Militär einberufen und hatte sich sehr darauf gefreut, für das Vaterland kämpfen zu dürfen.

† Delsnitz i. V., 18. Aug. Ertrunken ist bei dem Bemühen, zwei in Lebensgefahr geratene badende Knaben zu retten, der 24 Jahre alte Fabrikarbeiter Max Hugo Krautzmann in Schönbrunn. Der junge Mann geriet in einen sechs Meter tiefen Strudel und ging vor den Augen seines am Ufer stehenden Vaters unter. Die Leiche wurde ebenfalls im Wasser und rettete die beiden fünf und zehn Jahre alten Jungen. Diese konnten ins Leben zurückgerufen werden, während bei dem jungen Krautzmann alle Bemühungen vergebens waren.

† Schmaltal, 17. Aug. Die Stadtoronneten beschlossen heute einstimmig, dem Antrag des Magistrats tag er reglos, wie erstarrt und tief willenslos die furchtbare Bein über sich hinanftürzen zu lassen.

So lag er noch, als Peter bei ihm eintrat und ihm seines Sammers Brief übergab. Er schrat empor und starrte den Kammerdiener an.

„Wo ist er - mein Sohn?“ stieß er hervor.

„Seine Durchlaucht Fürst Alexander haben joesen das Haus vorkommen, um sich nach dem „Balmhof“ zu begeben.“

„Fürst Ivan wollte dich abhören.“

„Der Peter draußen war, ich er dich empor und taumelte an das Fenster. Er sah noch den Wagen verschwinden. Dunkel wurde es vor seinem Blick. Er streckte die Hände aus, als wollte er ihn zurückhalten.“

„Salpa - mein Sohn!“ ächzte er verzweifelt.

„Dann schwand er haltlos, wie ein Rohr im Winde - und lautlos fiel der Holz, harte Mann, vom Gram übermächtig, bemußtes zu Boden. Seines Sohnes Brief hielt er krampfhaft umklammert.“

„So fand ihn eine Weile später sein alter, treuer Kammerdiener.“

„Bestürzt, aber ohne Wärm zu schlagen, richtete ihn dieser empor und rieb ihm die Schläfen mit kölnischem Wasser.“

„Fürst Ivan kam langsam zu sich. Sobald er sein Bewußsein wiedererlangt hatte, gebot er seinem Kammerdiener, niemand etwas von diesem „Keinen Unmöglichen“ zu verraten.“

„Als er sich etwas erholt hatte, setzte er sich an seinen Schreibtisch. Dort las er Alexanders Brief. Er starrte darauf nieder.“

„Vor wenigen Wochen dünkte es mich als die größte Schmach, das größte Unglück, wenn mein Sohn sich mit diesem bürgerlichen Mädchen vermählt hätte. Heute würde ich Gott auf den Knien danken, wenn mich nichts Härteres betroffen hätte.“ dachte er wohl tiefster Qual.

„Zitternd schloß er den Brief fort, voll Verzweiflung der Stunde entgegengehend, wo er ihn als letzten Gruß der unglücklichen Mutter bringen mußte.“

„Der Brief er einige Zeilen an den Postzeaminister Fernhoff.“

„Lieber Vater Alexandrovitsch! Darf ich Dich noch einmal um einen kurzen Besuch bitten? Ich fühle mich nicht wohl genug, Dich aufzusuchen, und erwarte Dich, sobald Du Deiner kostbaren Zeit eine halbe Stunde für mich abgeben können tannst.“ Ivan.“

„Diese Zeilen schloß er sofort an den Minister, der ihm Jagen ließ, er werde sofort kommen.“

(Fortsetzung folgt.)

seine ganze Schuld, kein ganzes Geld anvertraut haben würde. Was hielt ihn ab, sich diesen letzten Wunsch zu erfüllen? Niemand würde ihn daran hindern. Jeder zum Tode Verurteilte hat einen letzten Wunsch frei und darf Abschied nehmen von seinen Lieben.

„Ja - zu Elisa wollte er reisen, sie noch einmal sehen, ihr noch einmal sagen, wie sehr er sie geliebt, noch einmal ihre launlichen, linden Hände auf seiner Stirn fühlen, ehe die Kugel sein Herz durchbohrt, die des Vaters Hand selbst in den Leib der Waise gesteckt hatte.“

Seine Hand presste sich auf die Bruststätte. Er fühlte die Pistole, die seinem Leben ein Ende machen, die sein Vergehen sühnen sollte. „Ja - erst Elisa noch einmal sehen, - dann sterben.“

Wie von neuer Kraft befeht, sprang er auf und trat an seinen Schreibtisch. Mit fester Hand schrieb er auf ein Blatt Papier:

„Mein lieber, teurer Vater! Noch einen Abschied habe ich zu nehmen, ehe ich den Weg geh, den Du mir gewiesen. Es ist mein letzter Wunsch, Elisa noch einmal zu sehen, denn ich liebe sie mit einer Liebe, die alles überdauert. Das mißt auch Du mit nicht verargen, jetzt - da es mit mir zu Ende geht.“

„Lebe wohl, mein geliebter Vater. Nie habe ich so tief empfunden, wie sehr ich Dich liebe - und wie sehr Du mich liebst. Tröste die Mutter, - und wenn sich mein Geschick erfüllt hat, so bringe ihr meine letzten Grüße und meine heiße Bitte um Verzeihung. Grüße auch Tatjana mit.“

Diese Zeilen kvierierte und fegelte er. Dann schrieb er den Namen seines Vaters darauf.

Als er dann die Teppe hinterer gegangen war und sich in der Tür noch einmal umwandte, alles, was hinter ihm lag, mit einem Abschiedsblick umfassen, gab er Peter, der ihm bis zum Wagen das Geleit gab, diesen Brief zur Belassung.

Dann hing er in den Wagen. Die elegante Juchentafel, die Peter mit dem Notwendigen gefüllt hatte, lag auf dem Rücksitz. Einer der Diener schwang sich neben den Aufsitzer auf den Bock - der Wagen fuhr banon.

Alexander wandte den Kopf und sah zurück. So lange sein umflortes Auge noch etwas erblicken konnte. Zuletzt glitt sein Blick über die Fenster in den Zimmern seiner Eltern. Mit einem zitternden Seufzer lehnte er sich dann zurück.

Fürst Ivan war, als Alexander sein Zimmer verlassen hatte, haltlos in einem Sessel zusammengebrochen. Dort

zusammen und den Betrag von 20000 Mark zur Ergänzung der staatlichen Unterstützung an die Angehörigen der im Felde stehenden Krieger zur Verfügung zu stellen. Ferner wurden 1000 Mark zur Erhöhung des Armen-Etats und 500 Mark als Spende für das Rote Kreuz ebenfalls einstimmig bewilligt. Außerdem sollen die Anlagen von Separationswegen, Waldwegen, sowie Wasserleitungen als Hofarbeiten ausgeführt werden. — Der Kreisrat hat dem Rote Kreuz den Betrag von 500 Mark.

† **Mad. Verta**, 17. Aug. Der im 76. Lebensjahre stehende Holzhauer **Willy Dornberger** ist heute früh in seinem Hofe von einer Leiter gestürzt und starb sofort.
† **Kobn**, 16. Aug. Der **Galantier Hermann Schneider** von hier geriet gestern nachmittags in das Gerüde der Motor-Drehschleife und erlitt dabei einen Schädelbruch. Der Verunglückte wurde beunruhigt in das Krankenhaus nach Arnstadt gebracht.

Merseburg und Umgegend.

19. August.

**** Unterführung der Familien von Kriegsteilnehmern.** Bekanntlich sind abgesehen von den im Falle eines kriegsbedingten Bedarfs für die Unterführung der Familien von Kriegsteilnehmern die Angehörigen der im Felde stehenden Krieger zur Verfügung zu stellen. Ferner wurden 1000 Mark zur Erhöhung des Armen-Etats und 500 Mark als Spende für das Rote Kreuz ebenfalls einstimmig bewilligt. Außerdem sollen die Anlagen von Separationswegen, Waldwegen, sowie Wasserleitungen als Hofarbeiten ausgeführt werden. — Der Kreisrat hat dem Rote Kreuz den Betrag von 500 Mark.

**** Verteilung der Liebesgaben.** Wenn wir die Liebesgaben für unsere Krieger im Felde abgeben, so drängt sich einem der Gedanke auf, wie erbracht die Spenden und warum kommen sie an? Der größte Weg war bisher, daß die Gaben an die allgemeine Heeresverwaltung kamen. Diese fandte die große Masse der dort sich aufheuernden Liebesgaben an ein im Felde extra hierfür eingerichtetes Magazin, von wo aus dann die Verteilung vorzunehmen wurde. Die Arbeit des Sammelns, Abnehmens und Aufbehaltens nimmt unter Umständen ein Krieg schon einem Ende zugehen kann. 1870, so erzählt ein alter Krieger, der unmittelbar mit dem Magazin in Verbindung stand, belamen nach dem sogenannten Krümmenrieden die vor Paris liegenden Truppen aus dem Magazin in Lagny pro Mann zwei vollere Semden, eine Unterhose und eine Kiste Zigarren, das alles in einer Zeit, wo es in Frankreich ziemlich warm wurde, so daß von den Soldaten auf den Märkten niemand mehr Gebrauch machen konnte, während sie früher in dem ausgefallenen Winter den frierenden Krieger dienlich sein konnten. Zudem waren durch das Übermehren im Magazin, das aus einer Feldkassette bestand, feucht und feucht geworden. So war es auch mit den erwiderten Zigarren, von Chiqueten ganz zu schweigen. Daher kam es, daß die Soldaten die Gaben der Liebe als eine Last empfanden und liegen ließen, oder fortwarfen, um ihren Torturier zu erleichtern. Nur ganz wenig Meinenten (Wasser) zählten man zu dem Zeitpunkt, die gemachten Liebesgaben direkt und somit zum richtigen Zeitpunkt. Durch den ewigen Wechsel der Stellen war ein Verteilen durch die Magazine unmöglich, zudem fehlte es auch an Personal. Wir schlagen daher vor, daß die Städte oder Kreise dahin streben, ihre eigenen Garnisonen mit Liebesgaben zu versehen. Es haben dann die Arbeiter die Gewißheit, daß die Spenden den Fronten zugute kommen. Das Rote Kreuz, welches ja schon heute Liebesgaben annimmt, wäre geeignet, eine Sammelstelle einzurichten und dann die Gaben unter Lebensleuten direkt zu senden. So haben wir, wenn wir auch die Gewißheit, daß die Liebesgaben auf demselben Wege zum Meinenten kommen und dort gleich verteilt werden.

**** Die Merseburger Turnerschaft** hielt am Montag eine Sitzung ab, um sich über die Frage schlüssig zu werden, in welcher Weise sie sich als Gesamtheit in die Arbeit der vaterländischen Sache stellen könne. Einstimmig beschloß man, alle noch verfügbaren Kräfte den in unserer Stadt geschaffenen Hilfsvereinen zuzuführen, soweit es sich um die Angehörigen der Fronten, die zum Heere einberufenen Mitglieder in irgend einer Weise zu unterstützen, soll später verhandelt und beschloßen werden. Trotzdem die Zahl der turnenden Mitglieder stark gelichtet ist — es sind bereits über 200 zu den Turnen getreten, deren bald weitere folgen werden —, will man veruchen, den üblichen Turnbetrieb fortzusetzen. Die Vereine laden alle Mitbürger herzlich ein, sich als Gäste daran zu beteiligen. Es ist doch gerade in dieser schweren Zeit besonders nötig, sich den Körper gesund und kräftig zu erhalten. Es turnen in der alten Turnhalle am Schulplatz der Männer-Turnverein am Dienstag und Donnerstag, der Allgemeine Turnverein am Mittwoch und Sonnabend, in der neuen Turnhalle (Wilmhelmsstraße) die turnerische Vereinigung am Dienstag und Donnerstag, der Turnverein **Arbeitsklub** am Mittwoch und Sonnabend, endlich in ihrem Vereinslokal, **Mühlstraße 1**, die Turnabteilung des evangel. Singlingvereins am Dienstag und Freitag. Das Turnen beginnt abends 9/9 Uhr.

**** Der Deutsche Rotenkreuzverein** braucht zur Durchführung seiner auf die Pflege von **Kolonialgegnenden** der **Marine** gerichteten Tätigkeit erhebliche Mittel und wendet sich demnach in einem Inserat, das die folgende **Verpflichtung**, auch hier an seine zahlreichen Mitglieder mit der Bitte, Spenden baldigst und reichlich an den Vorsitzenden der hiesigen Ortsgruppe, **Herrn D. Weberl**, **Burgstraße 16**, abzuführen.

**** Der Verein der Galantier von Merseburg und Umgegend** beschloß in seiner Sitzung am 17. d. M. die Angehörigen der im Felde stehenden Krieger zur Verfügung zu stellen. Ferner wurden 1000 Mark zur Erhöhung des Armen-Etats und 500 Mark als Spende für das Rote Kreuz ebenfalls einstimmig bewilligt. Außerdem sollen die Anlagen von Separationswegen, Waldwegen, sowie Wasserleitungen als Hofarbeiten ausgeführt werden. — Der Kreisrat hat dem Rote Kreuz den Betrag von 500 Mark.

**** Ungewohnte Uniformen.** Die Einberufung der Landwehr und des Landsturms kann Ursache werden, daß Uniformen auftreten, die der Bevölkerung weniger bekannt sind. Alle Männer werden sich demnach in einem Inserat, das die folgende **Verpflichtung**, auch hier an seine zahlreichen Mitglieder mit der Bitte, Spenden baldigst und reichlich an den Vorsitzenden der hiesigen Ortsgruppe, **Herrn D. Weberl**, **Burgstraße 16**, abzuführen.

**** Der Verein der Galantier von Merseburg und Umgegend** beschloß in seiner Sitzung am 17. d. M. die Angehörigen der im Felde stehenden Krieger zur Verfügung zu stellen. Ferner wurden 1000 Mark zur Erhöhung des Armen-Etats und 500 Mark als Spende für das Rote Kreuz ebenfalls einstimmig bewilligt. Außerdem sollen die Anlagen von Separationswegen, Waldwegen, sowie Wasserleitungen als Hofarbeiten ausgeführt werden. — Der Kreisrat hat dem Rote Kreuz den Betrag von 500 Mark.

**** Ungewohnte Uniformen.** Die Einberufung der Landwehr und des Landsturms kann Ursache werden, daß Uniformen auftreten, die der Bevölkerung weniger bekannt sind. Alle Männer werden sich demnach in einem Inserat, das die folgende **Verpflichtung**, auch hier an seine zahlreichen Mitglieder mit der Bitte, Spenden baldigst und reichlich an den Vorsitzenden der hiesigen Ortsgruppe, **Herrn D. Weberl**, **Burgstraße 16**, abzuführen.

**** Ungewohnte Uniformen.** Die Einberufung der Landwehr und des Landsturms kann Ursache werden, daß Uniformen auftreten, die der Bevölkerung weniger bekannt sind. Alle Männer werden sich demnach in einem Inserat, das die folgende **Verpflichtung**, auch hier an seine zahlreichen Mitglieder mit der Bitte, Spenden baldigst und reichlich an den Vorsitzenden der hiesigen Ortsgruppe, **Herrn D. Weberl**, **Burgstraße 16**, abzuführen.

**** Voricht bei der Beobachtung der Sonnenfinsternis** am 21. August. Bei der letzten Sonnenfinsternis haben Tausende von Menschen die unbedachte und ungewöhnliche Art, das seltene Naturereignis zu beobachten, schwere Schädigungen an ihren Augen erlitten. St. auch die Wehrzahl wieder gesehen, so sind doch viele für Wochen erkrankt und ihres Augenlichtes beraubt geblieben. Glühend sind auch dauernd geschädigt geblieben. Daher ist die **Wahrung** am Platze, wenn am Freitag, den 21. August, mittags, die Sonne verfinstert, sie mit bloßen oder ungeglückten Augen zu betrachten. Dunkle Gläser erfüllen diesen Zweck nicht. Nur schwarze Glasplatten oder gut beruhte Glasstücke, die sich jeder über der Krone oder über der Petroleumlampe selbst herstellen kann, sind zu benutzen. Da die Sonnenstrahlen selbst mittel der Luft keine schädliche Wirkung ausüben, so ist die Beobachtung in keinem Augenblicke außer acht gelassen werden.

Ueber die Kriegsarbeit des roten Kreuzes im Kreise

berichtet noch vielfach Unkenntnis. Es sei deshalb erwähnt, daß für das Gebiet des gesamten Kreises ein Zweigverein vom Rote Kreuz besteht, dem unter anderen die beiden Vaterländischen Frauenvereine, die Sanitätskolonne und die Genossenschaft freiwilliger Pfleger angehören. Dieser Verein hat für die Dauer des Krieges einen Ausschuss gebildet, der aus den Vorsitzenden beider Vaterländischer Frauenvereine und dem Regierungsrat von Hellermann als Vertreter des benachbarten Landrats besteht. Der Vorstand hat einen eingehenden Organisationsplan aufgestellt, der bereits in allen Zeitungen veröffentlicht worden ist. Aus diesem Plan geht hervor, daß als hauptsächlich verträgliche Verpflichtung Stadt und Kreis im Höchstfalle 701 Vermundete täglich zu versorgen haben. Die Lage der Stadt Merseburg bringt es mit sich, daß die Vermundeten zunächst dort untergebracht werden müssen und daß die zahlreichen Angebote aus dem Kreise, an anderen Orten Zigaretten einzurichten, vorläufig nicht berücksichtigt werden können. Es ist ja auch ohne weiteres ersichtlich, daß bei dem augenblicklichen Mangel an Zigaretten ein Gang unermesslich ist. Es wird indes schon jetzt in Erwägung gehalten, in geeigneten Orten kleine Genossenschaft einzurichten, in denen Vermundete, die aus dem Krankenhaus entlassen, aber noch nicht in die Heimat zurückgeführt werden können, sich erholen sollen. Es sind bereits eine große Anzahl von Angeboten eingegangen, in denen Bekleidung, Gutscheit, Galanterieartikel usw. sich zur Aufnahme eines oder mehrerer erholungsbedürftiger Krieger bereit erklärt haben. Es wird ferner höfentlich möglich sein, auch größere Erholungsheime einzurichten, um die Reservelazarette zu entlasten. Es gilt ferner die Verpflegung der durchreisenden Mannschaften und Vermundeten, die Ausbildung und Unterbringung des männlichen und weiblichen Pflegepersonals, den Transport der Vermundeten vom Bahnhof zu den Lazaretten sowie die Fürsorge für die Angehörigen der Einberufenen und die Arbeitslosen zu organisieren, so daß jeder, der einen Einblick in die vom Rote Kreuz zu leistende Arbeit genommen hat, ermessen wird, welche außerordentlichen Mittel erforderlich sind. Man wird daher die Aufforderung des **Wohlfahrtsausschusses** begründet finden, sämtliche gesammelten Gelder zunächst der Zentrale, der Kreisparasse in Merseburg, zuzuführen und vorläufig von allen lokalen Einrichtungen und Unternehmungen, die jetzt nur zur Fertigstellung führen müßten, abzulehnen. Wie wir hören wird bereits am 22. August der erste Vermundete in die Stadt Merseburg eintrifft.

Der Bedarf an männlichem Pflege- und Trägerpersonal wird zunächst von Merseburg aus gedeckt, so daß die Heranziehung weiterer auswärtiger, in großer Zahl dauernd in der Verfügung gestellter Hilfskräfte vorläufig noch nicht in Betracht kommen kann. Allen denen, welche sich hierzu zur Verfügung stellen, wird gewiss auch in dieser der Zeit Gelegenheit in ihren Dienstorten verlässliche Hilfe in Erholungsheimen zu über.

S. Rauschert, 17. Aug. Heute morgen kurz nach 7 Uhr wurde der Schulwärter **Brüggenmann** auf dem Schulplatz von einem plötzlichen Unwohlsein befallen. Hilfsbereite Hände trugen ihn in seine Wohnung, wo er nach wenigen Minuten infolge eines Schlaganfalls verschied. **Hebra**, 18. Aug. Daschademeister **Götzel** von hier war bei Verfassung seines Handwerks in Kirchheimen mit der Hochspannungseinstellung in Verbindung gekommen, stürzte ab und zog sich eine Gehirnerschütterung zu.

Wetterwarte.
B. W. am 20. Aug.: Teilweise heiter, meist trocken, ziemlich warm. — 21. Aug.: **Stimmlich** heiter, trocken, warm.

Aus dem Leckerreise.

Für Einbildungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion den Publikums gegenüber keine Verantwortung. Unnomme Einbildungen werden nicht berücksichtigt.
Gedruckte Redaktionen! Im Auftrage vieler deutscher Männer bitte ich folgenden Artikel in Ihrer Zeitung gütigst zu veröffentlichen:
Das, was man befechtigt hat, ist nun voll und ganz eingetroffen. Deutsche Frauen und Jungfrauen, pardon „Damen“ haben sich schamlos betrogen, sie haben sich dem französischen und belgischen Gesindel gegenüber unehrenhaft, unwürdig benommen. Es war sogar einigen Damen ein pittoresker Reiz, mit den waldschönen Ausländern, „französisch“ sprechen zu können und vor ihnen ihren Liebreiz zu entfalten. Man hat dies Gesindel auf einigen Bahnhöfen besser bewirtet, als unsere deutschen Truppen. Dies ist eine Schande für das ganze deutsche Volk. Unsere besten männlichen Kräfte, ihre Taten und ihre für Kaiser und Reich und unsere Frauen und Jungfrauen schänden unsere Ehre und unsere Vaterland.

Ein dreimaliges **Fu!** diesen Weibern, welche nicht einen Schuß Pulver wert sind.
Einer für Viele.

Vermischtes.

*** Von den eigenen Soldaten geknebelt.** In einem Brief, der aus dem Grenzbezirk des Rhens stammt, ist folgendes zu lesen: „... In dem russischen Grenzort X. hatte unserer Soldaten noch eine besondere Überraschung. Die Bevölkerung, die sich anfangs als sehr untermühtig und ängstlich erwies, wurde allmählich beruhigt. Auf die unter ersten Androhungen gestellte Frage, ob nicht irgendwo Dragoonen oder Soldaten sich im Nest oder in der Umgebung versteckt hätten, wurden wir

in einen Keller geführt, aus dem Stöcken und Hilfserle hervorbrachten. Man fand zwei **Podaruschik** (Ceintants) und einen **Korporal** gefesselt vor. Die Hände waren ihnen mit Riemen von Pferdezeug auf den Rücken gebunden, und alle drei waren so fest zusammengeknüpft, daß sie sich durchsichtig nicht rühren konnten und starke Einschnitte am Körper anstellten. Mitleidlich wurden sie gefangen genommen. Aus ihren Erzählungen ging hervor, daß sie von ihren Dragonern deshalb unschuldig gemacht worden waren, weil sie darauf bestanden hätten, daß sie abhören und den Ort gegen den Feind verteidigen sollten. Nach längerem Streit hatten die Dragoner in ihrer Wehrzahl sich über sie hergestürzt und sie in dieser Weise unschuldig gemacht. Unter furchtbarem Geschehen ergingen sie sich denn in der größten Angst gegen ihre Soldaten, die ausgedehnte Feindlagen und nicht wert seien, daß die russische Erde sie erlöse.“ Mit dieser Erzählung speziell scheint es aber eine besondere Bemerkung gehabt zu haben. Nach den Aussagen der Ortsbewohner haben gerade die Offiziere ihre Leute und deren Pferde hängen lassen, da sie die Gelder nicht auszahlten und sie vertrieben. Die Leute mußten so ihr Leben und das Leben für die Pferde zusammenfassen, um überhaupt notdürftig verorgt zu werden. Eine nette Probe für die Disziplin bei den russischen Grenztruppen.

*** Aus der Fremdenlegion entflohen, ein fürs Vaterland zu kämpfen.** Der Arbeiter **Max Schulte** aus Füssen wurde nach Abvolierung seiner Dienstzeit in Deutschland französischen Wehrern der Fremdenlegion in die Hände gefallen. In seiner Vaterlandsliebe lang in der Fremdenlegion, und als er jetzt vom Ausbruch des Krieges erfuhr, unternahm er seinen verneigten Fluchtverlauf, der ihm auch gelang. Er hat seinen in Füssen wohnenden Angehörigen mitgeteilt, daß er glücklich auf deutsches Gebiet entkommen ist und sich als Kämpfer zur Verfügung gestellt hat.

Neueste Nachrichten.

Ein Krager Abordnung beim Stathalter.

Prag, 19. Aug. Eine Abordnung der Kaiserlich-königlichen **Stadträte** und des **Bürgerkorps** unterbreitete gestern dem Stathalter ihre Glückwünsche zum Geburtstag des Kaisers. Der Sprecher der Abordnung **Bürgermeister Graf** rief die ersehnte Erscheinung hin, daß ungeachtet der Sorgen, welche der Krieg notwendig mit sich bringe, die allgemeine Bevölkerung die Kriegserklärung mit Begeisterung, eindrucksvollen Kundgebungen der Hingebung und Liebe zum Kaiser entgegengenommen habe. Dieser Beweis von Opferfreudigkeit werde immerdar in der Geschichte der Monarchie glänzen. Stathalter **Fürst Thun** erwiderte, es müsse die Herzen aller treuen Herrscher von Frieden und Stolz erfüllen, wie Deutsche, Böhmern, Kroaten, Polen, Magyaren, Slowaken, Italiener, Griechen und Rumänen alle früheren Parteitämpfe vergessen und herbeizellen, um die Ehre und Sicherheit des Reiches zu sichern. Wenn der Kaiser sich nur aus Rücksicht auf die unbedingte Notwendigkeit schwer entschlossen habe, seine Nationen unter die Waffen zu rufen, so müsse ihm zum Trotz gereichen, mit welcher Liebe alle seinem Kriegszug folgten.

Ein Heldenstück.

Wien, 19. Aug. Das **Wiener 8. Uhr-Menschenblatt** meldet aus **Leoben**, daß Oberleutnant **Wies** mit seinem Zug von einer heftig abgelegenen **Kojaken** in der **Belebung** angegriffen und befohlen wurde. Der Oberleutnant kommandierte **Schulze** und brachte dem Feinde **berahtige Verluste** bei, das er die **Fucht** ergriff. (W. Z. B.)

Konferenzen in Rom.

Rom, 19. Aug. **Ministerpräsident Salandra** hatte gestern Vormittag eine längere **Verhandlung** mit den **italienischen Botschafter** in **Paris, B. I. I.** Der **Ministerpräsident** hat den **italienischen** **arbeitslosen Italienern**, besonders benannten in **Paris** und anderen **Orten Frankreichs**, **Unterstützungen** zukommen lassen. Außerdem trafen die **Staatssekreten** **Vorkehrungen** für ihre **Überführung**.

Der Papst erkrankt.

Rom, 19. Aug. Wie das **„Giornale d'Italia“** meldet, stellen die **Ärzte** gestern abend fest, daß eine **fein** **angegreute** **leichte Krankheit** des **Papstes** ihren **regelmäßigen Verlauf** nimmt und kein Grund zur **Beunruhigung** vorliegt.

Getreide- und Produktenverkehr.

Berlin, 18. August.
Weizen lok. inl. 212,00—212,00 Mk.
Roggen lok. inl. 189,00 Mk.
Hafer fein 235,00—250,00 Mk., do. mittel 220,00 bis 230,00 Mk.
Weizenmehl Nr. 00 brutto 24,25—27,25 Mk.
Roggenmehl Nr. 0 und 1 20,80—23,10 Mk.
Gerste inl. leicht 185,00—210,00 Mk., do. schwer frei Wagen leicht 143,00—146,00 Mk.
Roggenkleie netto ab Mühle exkl. Sack 12,50 bis 13,50 Mk.

Produktenbörse in Leipzig

am 11. August.
Weizen still
inländisch,
früherer unter Notiz
Argentin. 208—213 Fr.
Ruffischer 222—226 B.
Manitoba 226—232 B.
Roggen still
inländisch 190—195 B.
Haje ruffisch
inländisch 216—225 B.
ausländisch

Reklameteil.

Das **Käse** der **Rubmitz** gerinnt in **schwer** **verdauliche** **Käse**, die der **Säuglingsmagen** zu **benötigen** **kann** **in** **frische** **ist**. **Erst** zu **diesem** **Maße** **nach** der **Umform**, **daß** die **Milch** im **Sommer** **leicht** **fäulert**, so **rückt** die **Gefahr** der **Magens** und **Darminfektionen** **immer** **näher**. **Die** in **Neßle's** **Kindermehl** **enthaltenen** **Milch** **der** **gelunden** **Alpenkühe** **ist** **bei** der **Fabrikation** **besonders**, **daß** die **feinsten** **gerinn** **derart** **Krankheiten** **verhütet** **und** **von** **sterkten** **Säuglingsmagen** **vollständig** **verdaut** **und** **vertragen** **wird**.

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bzw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einjährl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. Fernsprecher Nr. 324.

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Kosterschriften - Kurzzettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeitspaltel oder deren Raum 20 Pf. im Restatamt 40 Pf. Chiffrenanzeigen und Nachdrucken 20 Pf. mehr. Platzvorrat ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags. Geschäftsstelle: Delgrube 9.

Nr. 194.

Donnerstag den 20. August 1914.

41. Jahrg.

Der deutsche Aufmarsch an beiden Grenzen.

Die Kavallerie bei den Feinden.

Wiederholt wurde im Reichstage, aus der Mitte auch der nationalliberalen Partei, die Forderung zur Aufstellung von Kavalleriedivisionen schon im Frieden an die Reichsregierung gestellt. Gründe zur Behauptung lagen auch vor dem die deutsche Armee ist die einzige, in der es keine feste Friedensformation größerer Kavalleriekörper gibt, mit der einzigen Ausnahme der Gardekavallerie-Division in Berlin. Eine große Kühnheit und Zuversicht, auch genaue Kenntnis der Verhältnisse beim Gegner gehörten für unsere Heeresleitung dazu, die wachsenden Stimmen zu überhören und auf die Forderung von Kavalleriedivisionen schon im Frieden zu verzichten, deren wichtige Aufgaben im Kriege allgemein bekannt sind.

Frankreich besitzt seit dem Frühjahr 1914 zehn Kavalleriedivisionen, die reichlich mit Hilfswaffen, wie Maschinengewehren, Kadabierkompanien, Pioniertruppen, Funkerabteilungen usw. ausgestattet sind. Von noch härterer russischer Kavallerie in festen Friedensformationen war bisher die deutsche Östgrenze bedroht. Die Reiterfertigkeit und das Ungestirn der Kofalen ist allgemein bekannt und oft erwiesen. Im Nordostzipfel von Ostpreußen gegenüber Memel standen zwei russische Kavalleriedivisionen vor der Kriegserklärung zum Einbruch bereit. Die große Straße Königsberg-Gebittshagen-Konowo (das neuerrichtete zur Festung ausgebaut wird) war von starken Truppenmassen aller Waffen des Feindes besetzt. Weiter südwärts dehnten sich bedeutende Truppenanhäufungen aus, die schon während des Friedens in bedrohlicher Nähe standen. Es kam jedoch nur zu Kläufereien, unter deren Schutz sich die Mobilisierung der preussischen Armeekorps im Osten planmäßig vollzog. Hat der Straße Johannisburg-Biala zeigte sich ein gemischtes russisches Detachement. Wenige Kilometer nördlich der Grenze wurde es durch ein preussisches Grenzschutz-Detachement, das schnell durch Artillerie verdrängt wurde, unter schweren Verlusten hingehalten. An der Straße Deutsch-Ehlan-Soldau-Warschau also westlich vorgemanteter Gegen, wurde eine ganze russische Kavalleriebrigade fast vernichtet. Gehen wir weiter nordwärts, so führte unsere Kavallerie bei Stallupönen zwei glückliche Grenzgefechte und zwang den Gegner zum Rückzuge. Dieser scheint fluchtartig erfolgt zu sein, denn nach einer mit zunehmenden Verlusten verlaufenen Nacht (18. August (Weißenburg)) auf 20 Kilometer nach Russland hinein nichts mehr vom Feinde zu sehen. Die starke russische Kavallerie vor Memel hatte sich zwar auch bilden lassen. Hier eilte rechtzeitig eine Kompagnie Infanterie und eine Batterie herbei, um den Feind zum Rückzug zu zwingen.

Als die Kavallerie die Kriegserklärung zwischen Österreich und Russland nicht mehr brachte, war Oberst Reichleiten um seine Kohlenmedien in großer Sorge. Das Kriegeministerium erkannte an, daß die Garnisonen hier zu schwach waren, und brachte dies auch in der großen Heeresvorlage zum Ausdruck. Immerhin waren die Kräfte nach der Friedensbeseitigung noch durchaus ausreichende, namentlich in Anbetracht der großen Vorratsmassen, die Russland an seiner Westgrenze verpackt hielt. Trotzdem, trotz der numerischen Übermacht an jeder Stelle blieben die Russen untätig und überließen u. a. an der großen Straße nach Warschau wichtige Orte, wie Kalisch und Genshohau, einem schwachen preussischen Detachement. Die Zahl allein tut es eben nicht, "Hubs" müssen die Truppen und ihre Führer haben. Schnell beweisen auch die schwächsten Abteilungen auf unserer Seite und gehen dorthin, wo sie den Feind ahnen, ohne jede Rücksicht auf dessen Stärke. Die Russen wissen nicht, wo für sie stehen, sind schlecht geliebt, schlecht verpflegt, schlecht geführt. Sie erleben keine Erfolge und geben fernliegend, sobald sich eine Witzlaube zeigt. Man spricht schon davon, daß Warschau geräumt sein soll. So scheint der Rückzug sämtlicher Grenztruppen nach Osten planmäßig sich zu vollziehen. Der Schluss dürfte berechtigt sein, daß die russische Heeresleitung ihren Plan von 1910 wieder aufnimmt und den Aufmarsch ihrer Armeen weiter im Innern des Russlands ausführen will. So kommen in der Rückwärtsbewegung die Truppen des westlichen Russlands den per Bahn beförderten Armeeteilen entgegen und der Aufmarsch vollzieht sich schneller, freilich unter Preisgabe weiter Landstriche. Westwärts dem Gegner zu überlassen, war also damals vor 4 Jahren die Pflicht der russischen Heeresleitung. Frankreich hat darin eine unzureichende Unterstützung seiner eigenen Operationen und verlangte von seinem Verbündeten, das Aufmarschgebiet an die Grenze zu verlegen und mit starker Kavallerie Preußen zu überflügeln. Zur Lösung dieser Aufgabe, die den Ausbau strategischer Eisenbahnen notwendig machte, stellte Frankreich neue Milliarden seinem Bundesgenossen zur Verfügung. Im letzten Winter kam der Bau zahlreicher Eisenbahnen zur Ausführung, die den Transport bedeutender Truppenmassen aus dem Innern Russlands ermöglichen sollten.

Es scheinen aber die französischen Milliarden vergeblich an die russische Regierung verausgabt worden zu sein, da deren Soldnerischen verlagten. So müssen wir die Russen

nennen, denn sie stehen tatsächlich in französischem Solde. Nach mancher Enttäuschung wird ja Russlands Geleite erleben, denn in so kurzer Zeit, in kaum 9 Jahren, können so tiefegehende Schäden, wie sie der mandchurische Feldzug erwies hat, in einer Armee nicht wettgemacht werden. Zum Kriegsführen gehören in erster Linie Sponderabilitäten, die sich ein Volk nur in jahrzehntelanger Selbsttätigkeit und in hingebender Friedensarbeit aneignen kann. Hieron ist man aber in Russland nach dem Friedensschluß mit Japan nichts gehört. Die Wasserleitungen allein tun es freilich nicht. Den besten Beweis hierfür liefern die Ereignisse der ersten Woche. Obgleich die deutschen Kräfte im Frieden überall geringer waren als bei unseren Gegnern, stießen wir an allen Punkten Sieger und jede feindliche Grenzüberbreitung wurde mit einer Niederlage bestraft.

Dasselbe Gefühl der Angst hält auch die überlegene französische Kavallerie an unserer Westgrenze von wagenmutigen Unternehmungen ab. Der Sprachen, den die preussischen Planen 1870 vor sich verbreiteten — die Franzosen sprachen nur von den „prussians“ als ihren Gegnern und den blauen Teufeln, den Bapen, im besonderen — scheint heute nach nicht in Frankreich vergessen zu sein. Die von Bismarck bei den Friedensverhandlungen so hart verlorene troupe de Belfort hat freilich ein französisches Korps von 3 Divisionen zum Einbruch in den Oberpfalz benutzt, es wurde aber in bestiger Stellung von den Deutschen angegriffen und südwärts zurückgeworfen. Über den Weg an der Schlichtung kamen französischerseits nur Patrouillen, von deren Tätigkeit man bis jetzt nichts erfahren hat. Von unserer Seite besetzte dagegen ein gemischtes Detachement den Ort Bric westlich Weg ungeführt vom Gegner. Bei Lagarde in Lothringen kam es zum Kampf mit einer gemischten französischen Brigade, die unter Verlust von 700 (1) Gefangenen und einer Fahne zum Rückzug gezwungen wurde. Von legenden welchen Erfolgen der französischen Kavallerie ist nichts zu sehen und zu hören. So sind alle Befürchtungen um eine Schwäche unseres Aufmarsches, ein Vordringen feindlicher Heeresmassen tief ins Land hinein überflüssig geworden. Die Ereignisse haben sich genau so abgepielt, wie sie sich unter Heeresleitung gedacht hatte. Aufschüchtern hat nur der Gegner erlebt. Wir können zu unserer Heeresleitung das volle Vertrauen haben, daß sie die richtigen Maßnahmen treffen wird, um jeden Feind von deutschem Boden fernzuhalten.

Krieg nach drei Fronten.

Im Hauptquartier des Kaisers.

Der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg wird nebst dem Staatssekretär des auswärtigen Amtes v. Jagow, an der Seite des Kaisers im Hauptquartier bleiben. Wie erinnerlich hatte auch Fürst Bismarck mit dem Kaiser zusammen in der Hauptquartier geblieben. Die Ereignisse haben sich genau so abgepielt, wie sie sich unter Heeresleitung gedacht hatte. Aufschüchtern hat nur der Gegner erlebt. Wir können zu unserer Heeresleitung das volle Vertrauen haben, daß sie die richtigen Maßnahmen treffen wird, um jeden Feind von deutschem Boden fernzuhalten.

Bei dem Rückzug sämtlicher Grenztruppen nach Osten planmäßig sich zu vollziehen. Der Schluss dürfte berechtigt sein, daß die russische Heeresleitung ihren Plan von 1910 wieder aufnimmt und den Aufmarsch ihrer Armeen weiter im Innern des Russlands ausführen will. So kommen in der Rückwärtsbewegung die Truppen des westlichen Russlands den per Bahn beförderten Armeeteilen entgegen und der Aufmarsch vollzieht sich schneller, freilich unter Preisgabe weiter Landstriche. Westwärts dem Gegner zu überlassen, war also damals vor 4 Jahren die Pflicht der russischen Heeresleitung. Frankreich hat darin eine unzureichende Unterstützung seiner eigenen Operationen und verlangte von seinem Verbündeten, das Aufmarschgebiet an die Grenze zu verlegen und mit starker Kavallerie Preußen zu überflügeln. Zur Lösung dieser Aufgabe, die den Ausbau strategischer Eisenbahnen notwendig machte, stellte Frankreich neue Milliarden seinem Bundesgenossen zur Verfügung. Im letzten Winter kam der Bau zahlreicher Eisenbahnen zur Ausführung, die den Transport bedeutender Truppenmassen aus dem Innern Russlands ermöglichen sollten.

Warschau, etwa 30 Kilometer südlich von Lodz, eingenommen.

Das Gefecht bei Stallupönen.

Ein heute früh als Extrablatt verbreitetes Telegramm enthält folgende Meldung des Generalkommandos des 1. Armeekorps:

Geitern am 17. d. Mts., fand bei Stallupönen ein Gefecht statt. Verwundene Truppenteile des 1. Armeekorps kämpften mit unergleichlicher Tapferkeit und erlitten den Sieg. Mehr als 3000 Gefangene und 6 Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Viele weitere russische Maschinengewehre, die nicht mitgeführt werden konnten, wurden unbrauchbar gemacht. (B. Z. B.)

Nur von unbedeutenden russischen Vorstößen wählte der amtliche Telegraph in den letzten Tagen von unterm Ditzingen zu berichten. Alle waren am deutschen Widerstand nach kurzer Zeit zusammengebrochen. Während aber an der Südgrenze Ostpreußens die russischen Kavalleriedivisionen überall vergeblich zu sein schienen und ebenfalls weit zurückgedrängt sind, lagert der Feind bei Genshohau und dem russischen Biala, wo die Bahn von Königsberg nach Petersburg die Grenze überschreitet, immer wieder schärfer anzuwachen. Hier, wo schon einmal eine russische Kavalleriedivision energisch bei Strabitz zurückgeworfen worden ist, wo der Feind ein anderes Mal über die Grenze getrieben worden ist, wobei eine ganze russische Kavalleriedivision untätig blieb, hier hat er am Montag einen neuen Vorstoß gemacht und war mit stärkeren Kräften. Aber den Erfolg berichtet das obige Telegramm des Generalkommandos des 1. Armeekorps.

3000 russische Gefangene und sechs Maschinengewehre genommen. Ein recht erfreulicher Erfolg. Stallupönen liegt etwa 10 Kilometer nördlich der russischen Grenze an der Bahnlinie Königsberg-Petersburg. Der Feind muß also mit ziemlich erheblichen Streitkräften vorgegangen sein. Sollte dies der russische Angriff gewesen sein, zu dem sich Russland am 18. d. Mts. entschlossen hat, so hätte dieser Angriff auf Berlin rühren. Aber nur 10 Kilometer ist der Feind landeinwärts gekommen, dann ist sein Angriff an dem Widerstand der Truppen des 1. Armeekorps gescheitert. Diese scheinen die Russen sehr energisch zu unterstützen zu haben, wenn sie ihnen noch mehr Maschinengewehre abgenommen haben. Dann aber hätten unsere Truppen wieder ihre Verteidigungsstellung bei Stallupönen eingenommen haben — denn es hat sich nicht verlohrt, die genommenen Maschinengewehre mit 2, 5, 6, 7 mit zurückzunehmen. Von unergleichlicher Tapferkeit spricht das doch sicher mit keinem Worte nicht allein feindliche Generalkommandos. So haben unsere Truppen in diesen treuen Grenzwehr, bis unsere Hauptmacht den Gegner im Westen niedergeworfen hat.

Wie man auch in Anbald nach Erfolgen leidet und dabei auch die belächelten Dinge nicht verstimmt, beneidet folgendes Telegramm:

Darheben, 19. Aug. Die Russen feiern laut die Ereignisse der letzten Tage mit großer Freude. Sie sind im Gefecht bei Magdobra erobert haben wollen. Es haben sich um eine Fahne, die bei feindlichen Gelegenheiten auf dem Postgebäude aufgehängt wurde.

Noch ein Gegner?

Die Gerüchte über die Haltung Japans widersprechen sich von Tag zu Tag. Bald heißt es, daß Japan tritt Neutralität wahren wolle, bald soll es mobil machen und sich an dem Genauen anschließen wollen. Jetzt berichtet eine halbhohe Meldung:

Belgien, 18. Aug. (Telegramm der Deutschen Kabelgrammgesellschaft.) Hier geht das Gerücht, daß Japan im Begriff ist, ein Ultimatum an Deutschland wegen Kiautschau zu stellen.

Dazu wird uns heute noch gemeldet: Belgien, 19. Aug. Das Gerücht, daß Japan bekräftigt ist, falls Deutschland kann es wegen Kiautschau nicht wagen, ein Ultimatum zu stellen. In den Berliner Blättern wird betont, daß zwar dies Gerücht nicht amtlich bestätigt ist, daß dem aber bald Bedeutung beizumessen ist, zumal es durch das amtliche Wolffsche Telegramm bestätigt wird. Die Blätter betonen jedoch, daß die endgültige Entscheidung auf dem europäischen Kriegshauptplatz fallen würde. In der „Kreuzzeitung“ heißt es pessimistisch: „Da wir selbstverständlich nicht in der Lage sind, Japans Forderungen zu erfüllen, so bleibt unseren braven Soldaten nichts weiter übrig, als der „Hrenobli“ entgegen.“

Das alles mehr als ein Gerücht ist, läßt sich schwer sagen. Daß Japan gern im Besitz Kiautschaus wäre, ist sicher, aber ob ihm dieser Besitz die Feindschaft Deutschlands wert ist? Die nächsten Tage werden jedenfalls schon die Entscheidung bringen.

Die mangelhafte Aufklärung bei Schirmed.

In militärischen Kreisen glaubt man, daß die Schlappen von Schirmed hätte vermeiden werden können, wenn rechtzeitig die Artillerie die Stellung der Eisenbahnen erkannt hätte. Der Gebirgsstreit ist immer außerordentlich schwierig. Daher ist dort doppelt eine Seitenklärung erforderlich, die auf den Höhen rechts und links Anschlag hält, ob das Gelände vom Feinde frei ist. Die Seitendeckung aber kann, da sie auf schwierige